

Gesundheitsgefahr durch nächtliche Prozessionen

Rund um Wien kam es im Jahr 2001 zu einer massiven Vermehrung des Eichenprozessionsspinners und dadurch bedingt zu einem erhöhten Auftreten von Raupendermatitiden. Österreichische Dermatologen dokumentierten das Ereignis.

In Teilen Wiens kam es im Frühjahr und Sommer 2001 zum vermehrten Auftreten des Eichenprozessionsspinners (*Thaumetopoea processionea Linnaeus*). Die Larven dieses Nachtfalters sind die Verursacher der so genannten Eichenprozessionsspinner-Dermatitis, einer allergischen Reaktion des menschlichen Körpers auf den Kontakt mit den Borsten der Larve. Es entstehen verschiedenste Hautirritationen, bedingt durch den in den Haaren enthaltenen Giftstoff Thaumetopoein. Symptome sind lokaler Juckreiz, verschiedenste Formen einer Dermatitis, Bindehautreizungen, Atembeschwerden und seltener Pharyngitiden.

Der Nachtfalter liebt Eichen und ist vor allem am Rande von Wäldern zu finden. Die Krankheit tritt vermehrt zum Zeitpunkt des Larvenstadiums, etwa von April bis Mitte Juni auf.

Um genaue Zahlen hinsichtlich der Erkrankungsrate zu erhalten, befragte eine Wiener Arbeitsgruppe unter Leitung von Dr. Harald Maier vom AKH Wien – zunächst telefonisch – 1.025 Personen, die in einem betroffenen Gebiet wohnten. Insgesamt 57 Personen berichteten über eines oder mehrere für die Eichenprozessionsspinner-Dermatitis typische Symptome. Diese erhielten dann schriftlich einen differenzierten Fragebogen, der von 37 Betroffenen beantwortet wurde. Im Ergebnis litten 13 Personen unter einer einzelnen Episode, bei 16 kam es zu wiederholten Erkrankungen. Nahezu alle Patienten hatten Juckreiz und Zeichen einer Dermatitis. Sechs Patienten berichteten über schwierige Exantheme der Haut (fast ausschließlich Kinder), 18 klagten über anhaltende juckende Papeln und acht hatten eine toxisch-irritative Der-



Foto: H. Maier

Die Larve des Eichenprozessionsspinners: Giftig sind nicht die Seidenhaare, die das charakteristische Aussehen verleihen, sondern mikroskopisch kleine Härchen zur Abwehr von Feinden.

matitis. Vielfach ging der Erkrankung eine Urtikaria voraus.

Das höchste Risiko bestand bei mehrmaligen Vorbeigehen an einem Spinnernest (97%), gefolgt von einem befallenen Baum auf dem Nachbargrundstück (57%) oder im eigenen Garten (32%). Die heftigsten Symptome wurden an windigen Tagen beobachtet, der direkte Kontakt mit dem Larven spielte nur eine untergeordnete Rolle. Die Therapie bestand in der Gabe von Juckreiz lindernden Lotionen, Antihistaminika und lokalen Glukokortikoiden.

Fazit: In Regionen mit erhöhtem Vorkommen von Eichenprozessionsspinnern sollten Wanderer gewarnt, die Bevölkerung hinsichtlich Präventionsmaßnahmen aufgeklärt und bei Patienten mit juckenden Hauterkrankungen die Eichenprozessionsspinner-Dermatitis mit in die Differenzialdiagnose einbezogen werden. *oj*

Maier H et al.: Contact dermatitis and allergy: The oak processionary caterpillar as the cause of an epidemic airborne disease: survey and analysis. *Brit J Derm* 2003; 149: 990–7

Kleine Zoologie des Eichenprozessionsspinners

Der Eichenprozessionsspinner (*Thaumetopoea processionea Linnaeus*) ist besonders in Ländern Zentral- und Südeuropas anzutreffen. Er befällt vorwiegend Eichen und Weißbuchen. Unter günstigen Umweltbedingungen (warme, trockene Winter) kann es auch nördlich der Alpen zu Massenvermehrungen kommen – wie eben im Jahr 2001 in der Gegend um Wien oder 2004 erstmals auch in Unterfranken.

Der biologische Generationszyklus des Eichenprozessionsspinners ist dem Wirtsbaum ideal angepasst: Bis zu 300 Eier werden im Spätsommer von den Weibchen abgelegt und überwintern in den Eigelegen an kleinen Ästen der Baumkrone. Im Frühjahr, mit dem Austreiben der Blätter, schlüpfen die Larven. Diese durchlaufen sechs Entwicklungsstadien bis sie sich im Juli oder August verpuppen und danach die unscheinbaren graubraunen Motten schlüpfen.

Ihren Namen haben die Eichenprozessionsspinner von ihren Lebensgewohnheiten: Sie wandern nachts im „Gänsemarsch“, ähnlich einer Prozession, zur Krone des Baumes. Dort essen sie sich an den Blättern satt, bis sie am Morgen in gleicher Weise wieder in die Nester zurückkehren.

Ab dem dritten Larvenstadium entwickeln die Raupen ihre mikroskopisch kleinen, mit Widerhaken besetzten Gifthaare (Setae) zum Schutz vor Feinden. Diese brechen schon bei leichtesten Berührungen ab und schütten dabei histaminfreisetzenende Toxine wie das Thaumetopoein aus. Die Haare werden über Entfernungen von bis zu 100 Metern vom Wind vertragen und treffen vorbeigehende Menschen oft wie ein Hagel aus Giftpfeilen. Auch nach dem Verschwinden der Raupen ist die Gefahr noch nicht gebannt, denn die Setae können sogar Jahre später noch reizauslösend wirken. *ic*